

† Heinrich Strässer

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **10 (1915)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stärken, um mit Dir und für Dich das große Ziel zu erreichen: die wirtschaftliche und politische Befreiung der Massen, um den Sozialismus kämpfen wir.

Wir reichen Dir die Schwesterhand. Stehe nicht mehr abseits, komme zu uns, zu Deinen Massengenossinnen, welche die gleichen Leiden kennen wie Du, für die es die gleichen Mittel zur Beseitigung derselben braucht. Unser sei die Zukunft!

Sozialdemokratischer Arbeiterinnen-Verband
der Schweiz.

Plauderecke.

Eine liebe Genossin aus Z. schreibt: „Gerne möchte ich die Plauderecke benutzen, denn gerade jetzt gäbe es doch so viel zu sagen aber ich gehöre zu denjenigen, die mit der Feder schlecht umzugehen verstehen. Es mag ja davon herrühren, daß ich keine gute Zürcher Schule besuchte, sondern eine Dorfschule im schwarzen katholischen Bayern. Da hat man mehr Wert darauf gelegt, den Katechismus gut auswendig vorzusagen. Leider ist meine Gesundheit auch nicht gut genug, daß ich mich besonders anstrengen könnte. Am 27. Juni wurde ich aus dem Spital entlassen und ging dann Tags darauf gleich wieder meiner gewohnten Beschäftigung nach, Bureaus reinigen. Ich mußte; galt es doch, sofort wieder ans Verdienen zu denken. Heute reicht der schmale Taglohn des Mannes nicht aus. Wir haben ja aus dem Artikel der Schaffhauser Genossin in der letzten Nummer der „Vorkämpferin“ (Teuerung) entnehmen können, wie man mit einem Monatslohn von 172 Fr. bei nur zwei Kindern hausen und sparen muß. Dabei verdienen doch sehr viele Arbeiter noch viel weniger und haben mehr Kinder. Da kommt es dann eben vor, daß sich eine Arbeiterfamilie, die sich vor dem Kriege nie ein richtiges Stück Fleisch erlauben durfte, es sei denn Kopfs- oder Kuhfleisch, oder gar von der Finnenbank (Kalbfleisch kennt man nur vom Hörensagen), heute überhaupt kein Fleisch mehr essen kann. Hat man früher zu den Spätzli zwei Eier nehmen können, muß es heute ohne Eier gehen, statt Fettkäse muß es Magerkäse tun. Zu den gerösteten Kartoffeln — das jetzt muß mit dem Vergrößerungsglas gesucht werden — gibt es Malzkaffee mit Magermilch. Zu welchen Sorten Fett man greifen muß, läßt sich leicht denken. Ueberhaupt, was für Kochkunststücke müssen nicht versucht werden, um heute Mann und Kinder vor allzu großer Unternerährung zu schützen! Woher nimmt man aber einen Notgroschen für Tage der Krankheit und der Arbeitslosigkeit?

Ja, die Zeiten sind ernst und schwer, aber nicht nur heute, für uns schon immer. Hätte ich den Arbeiterinnenverein nicht, dem ich nach eigenem Willen einen Teil meiner Zeit widmen will und kann, der mir zeigt, daß ich doch ein Mensch bin und Anspruch habe auf ein menschenwürdiges Dasein, der mich lehrt, daß es auch meinen schwachen Händen möglich ist, am Umsturz des traurigen „Heute“ zu arbeiten, wäre es oft nicht zum aushalten. — Für uns ist die Organisation ein Segen! Würden es nur recht viele einsehen!

Sch.

† Heinrich Sträßler.

„Ein gar herzlicher Gesell, Herr, 's ist ewig schade“, ist dahingegangen. Der grausame Schnitter Tod hat ihn, erst dreißigjährig, in seines Lebens Blüte hinweggemäht. Unter unfählichen Leiden, an den Folgen einer Vergiftung, die er sich auf einer seiner Reisen im Dienste des Proletariates

zugezogen, hat der rastlos tätige Genosse seinen Feuereifer ausgehaucht.

Eine von Natur gefellige, stets hilfsbereite Natur, liebte er die einsamen Wehestunden, da er sich dem stillen Träumen seiner unablässig nach Erkenntnis und Schönheit suchenden Seele hingab. Sein Beruf als Sekretär der Textilarbeiter ging ihm über alles. Mit Fleiß arbeitete er daran, die Lücken seines Wissens auszufüllen.

Vor Jahren war's, an einer großen Versammlung der Metallarbeiter und Sticker in Arbon. Der gute alte Greulich sprach zu den Versammelten. Unser Sträßler führte den Vorsitz. Wie seine Augen leuchteten! Wort für Wort von dem Gehörten sog er begierig in sich hinein und wie er seinen Mund zum Reden aufst, riß ihn die Begeisterung fort. Da kam ihm, dem bescheidenen jungen Manne, der heiße Wunsch, als Agitator unter den Ärmsten der Armen zu wirken.

Kurz darnach nahm er an der Delegiertenversammlung des Textilarbeiterverbandes in Zürich teil. Er hielt keine Brandreden. Aber mächtig arbeitete es in ihm. Und nach Schluß der Tagung drängte es ihn, von dem mitzuteilen, was sein übervolles Herz bewegte. Draußen an den herrlichen Gestaden des Sees, im Anblick der im Abendglühen erstrahlenden Gebirgswelt, ließ er seinen Gedanken freien Lauf. Zweifel am eigenen Können beschlichen ihn. Tüchtiges, nicht Halbes wollte er leisten. Ob ihm das gelingen würde? Dann sollte jeder Tropfen seines Herzblutes nur ihm, dem Arbeitsvolke gehören. Weit hatte seine Seele die Flügel ausgespannt. Wir aber wußten, so redet, so ringt nur ein Starker, ein Aufrechter, und mit Freude folgten wir dem Werdegang des vielversprechenden Kollegen.

Nun ruht er im kühlen Grabe, beweint von einer edlen, an Gefinnung ihm ebenbürtigen Lebensgefährtin, beweint von zwei zärtlichen Kindern, beweint vom armen Volke der Textilarbeiter. Ein gar herzlicher Gesell, Herr, 's ist ewig schade!

— Aus dem Arbeiterinnenverband —

Der sozialdemokratische Frauen- und Töchterverein Biel hielt Donnerstag den 8. und 15. Juli eine gut besuchte halbjährliche Generalversammlung ab. Die notwendig gewordene Revision der Statuten rief einer lebhaften Diskussion. Um künftig eine regere Agitation entfalten zu können, sah sich der Verein veranlaßt, den bisher sehr niedrig gehaltenen Monatsbeitrag auf 50 Cts. zu erhöhen. Es war erfreulich, wie die meisten Mitglieder trotz der gegenwärtigen wirtschaftlich schweren Zeit bereit waren, dem Sozialismus dieses Opfer zu bringen. — Längere Zeit beanspruchten die Wahlen des Vorstandes. Dieser setzt sich folgendermaßen zusammen: Präsidentin: Frau Käp-Walter, Madretsch (bisher); Vizepräsidentin: Frau Amsterdam Biel (neu); Sekretärin: Frau Ryser-Müesch, Biel (neu); Kassiererin: Frau Affolter, Biel (neu); erste Beisitzerin: Frau Möri; zweite Beisitzerin: Frau Rosen.

An der Teuerungsdemonstration, die auf dem hiesigen Plage eine imposante Kundgebung war, nahmen wir vollzählig teil. Denn wir Arbeiterfrauen mit unseren Familien haben unter den unerträglich hohen Lebensmittelpreisen am meisten zu leiden. — Um mit der Schwestersektion Madretsch stets in enger Verbindung zu sein und über unsere Interessen gemeinsam beraten zu können, wurde eine Kommission aus beiden Sektionen bestellt. Wir versprechen uns von ihrem Wirken die besten Erfolge. — An Eintritt haben wir zwölf zu verzeichnen. Möge es uns gelingen, unsern jungen Verein allseitig fräftig zu fördern, damit auch in der Industriestadt Biel die Frauen erwachen und sich ihrer politischen und Menschenrechte bewußt werden.

P. R.